



Abend-

Zeitung.

145.

Dienstag, am 18. Juni 1833.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: C. G. F. Winkler (Ab. Heil).

Skanderbeg's Erhebung.

(Fortsetzung.)

2.

Skanderbeg war der jüngste Sohn des Fürsten von Epirus, der nebst den andern griechischen Fürsten im Beginn der Regierung Amurath's des Zweiten den Fortschritten der türkischen Waffen in Europa vergebens Widerstand geleistet hatte. Der Fürst von Epirus hatte den Frieden dadurch errungen, daß er seine vier Söhne dem türkischen Sultan zu Geiseln übergeben, der sich verpflichtet, sie in allen ihrem Stande gebührenden Verhältnissen erziehen zu lassen und nie an ihrem Glauben zu kränken. Nach dem Tode des Fürsten von Epirus konnte Amurath jedoch der günstigen Gelegenheit nicht widerstehen, dieses schöne Fürstenthum, auf das er längst ein Augenmerk gerichtet, mit seinem Kaiserreiche zu vereinen. Augenblicklich rückte daher ein türkisches Heer in Epirus ein und bemächtigte sich der Hauptstadt desselben, Troja, die Kinder des verstorbenen Beherrschers aber wurden dem Tode geweiht. Nur ausgezeichnete Schönheit, Talent und Kraft retteten den jüngsten derselben von dem Schicksale seiner mit Gift aus dem Wege geräumten Brüder. Skanderbeg ward zu Adrianopel im muhamedanischen Glauben erzogen, und als er noch sehr jung schon alle türkische Krieger an Waffenthaten übertraf, ward er der Liebling des Sultans

und stieg in dessen Diensten schnell bis zu den höchsten Ehrenposten empor.

In dieser Zeit waren die unwiderstehlichen Fortschritte der türkischen Waffen ein Gegenstand der Angst für die ganze Christenheit.

Constantinopel, damals die Hauptstadt des griechischen Kaiserthums, war von Amurath's Vorfahren schon mehr als ein Mal belagert, und nur noch durch glückliche Zufälle und Demüthigungen gerettet worden. Die Despoten von Bosnien, Serbien und Bulgarien und die griechischen Fürsten von Aetolien, Makedonien, Epirus, Athen, Phokis, Böotien und allen Gegenden bis zur Landenge von Korinth zahlten bereits Amurath Tribut und der übrige Theil Europa's ward aus seinen Klauen nur durch die Tapferkeit der Ungarn und Polen gerettet, welche unter Bladißlaus Oberherrschaft ein glückliches Bündniß vereinte. Dieser war in der Zeit, wo unsere Erzählung beginnt, angefeuert durch die fromme Beredsamkeit des Cardinals von St. Angelo, des päpstlichen Legaten, und bewegt durch die Thränen und Bitten des Despoten von Serbien, aus Buda an der Spitze einer unermesslichen Heeresmacht gerückt, über die Donau gesetzt und hatte in Verbindung mit seinem tapfern Vizekönige, dem berühmten Johann Hunniades, Woiwoden von Siebenbürgen, die Türken bereits auf's Haupt geschlagen, ganz Bulgarien befreit und sie bis an den Fuß des Gebirges Hämus zurückgedrängt, das in der neuesten Zeit unter dem Namen des Bal-

kan wieder so gefeiert worden. Hier erwartete der türkische Befehlshaber Karam Bey die Christen und dahin war Skanderbeg zu dessen Unterstützung beordert, und mit ihm die Heeresabtheilung der Janitscharen, die ihn nach Griechenland begleitet hatte, so wie die tributpflichtigen Epiroten.

Hätte Skanderbeg gewöhnlicher Ehrgeiz entflammt, so wäre sein höchstes Streben durch die Laufbahn, zu welcher Amurath ihn bestimmte, vollkommen befriedigt worden. Der türkische Sultan hatte dem griechischen Prinzen nämlich die Hand einer seiner Töchter und den Oberbefehl über seine Heere zugedacht. Er überschüttete ihn mit den höchsten Würden und gränzenlosem Reichthume, und es ist gewiß, daß Skanderbeg über Amurath, mochte dieß nun die Folge von Gewissensbissen oder der Zuneigung zu einem Krieger seyn, dessen unvergleichbare Tapferkeit und ausgezeichnetes Talent seinem Reiche schon einige der schönsten Provinzen Asiens hinzugefügt hatte, einen weit größeren Einfluß hätte ausüben können, als irgend jemand anderes an dessen Hofe. Skanderbeg's Herz schlug jedoch dieser schmeichelhaften Gunst nicht mit gleichem Gefühle entgegen. Seine türkische Erziehung hatte ihn nie vergessen lassen, daß er ein Grieche geboren sey, und ob er gleich öffentlich sich zum muhamedanischen Glauben bekennen mußte, hatte er sich doch schon in sehr früher Jugend heimlich dem seiner christlichen Vorfahren angeschlossen. Amurath erschien ihm nur als der Mörder seiner theuersten Verwandten und als Unterdrücker seines Vaterlandes, und obschon ihn eine gewisse Ruhe des Gemüthes und Reife des Urtheils, die sich frühzeitig in seinem Charakter entwickelte, daran hinderte, irgend ein Zeichen seiner inneren Gesinnungen öffentlich darzulegen, hatte Skanderbeg doch schon lange über die erhabene Pflicht, sein Vaterland zu befreien, nachgedacht.

Bei einer Sendung nach Griechenland, um die Verträge und Tribute der griechischen Fürsten zu ordnen, hatte Skanderbeg den jungen Nicäus kennen gelernt und sie waren bald die innigsten Freunde geworden. Nicäus besaß keine Erfahrung und die Natur hatte ihn nicht zur kräftigen That bestimmt. Der junge Fürst von Athen träumte gern neben einem Springbrunnen liegend von den Wundern vergangener Zeit. Von seinen Eunuchen, Priestern und Höflingen umgeben beneidete er Leonidas und hätte gern Themistokles nachgestrebt. Leidenschaftlich war er der alten Literatur seines Landes ergeben und besaß den zu der damaligen Zeit seltenen guten Geschmack, Des-

mosthenes und Lysias dem Chrysostomus und Gregorius und die Chöre des griechischen Theaters den Hymnen der griechischen Kirche vorzuziehen. Die gehaltene Kraft und edle Einfalt in Skanderbeg's Charakter schien dem jungen Fürsten die classischen Helden wieder vorzuführen, über die er so oft träumerisch nachdachte, während Nicäus Enthusiasmus und Phantasie, verbunden mit dieser erscheinenden deutlichen Willensschwäche und dem schnellen Auslodern, wie es bei Männern von leichter Regsamkeit gewöhnlich sich vorfindet, wiederum die Theilnahme des kräftigeren, festern und erfahreneren Geistes seines Gefährten an sich zogen.

Skanderbeg hatte zum ersten Mal in seinem Leben Nicäus viel von dem Innern seines Herzens vertraut, und der junge Fürst war ganz Glut bei der begeisterten Mittheilung. Oft beriethen sie sich so über das Schicksal ihres Vaterlandes, und von gegenseitigen Planen erhoben, wagten sie es, zu hoffen, dessen Befreiung zu bewirken, als Skanderbeg zur Armee abberufen ward. Es war ein trauriger Abschied. Beide fühlten, daß die leztvergangenen wenigen Monate ihnen im gegenseitigen Umgange reichen Genuß beschieden hatten. Das Scheiden zweier durch gleiche Ansichten vereinten Freunde ist stets schmerzlich; Freunde aber, bei denen solches Mitgefühl nicht Statt findet, thäten besser, einander nie zu begegnen. Skanderbeg bestieg nachdenkend, aber heiter das Schiff: Nicäus kehrte traurig und angstvoll in seinen Palast zurück, verlor seinen Gleichmuth wenn er unter seinen Höflingen war, und war er allein, vergoß er wohl oft eine Thräne.

3.

Drei Wochen waren seit der Trennung Skanderbeg's und Nicäus vergangen, als der Erstere an der Spitze von 10,000 Mann auf einem Umwege die Engpässe des Hämus erreichte und sich dem türkischen Lager näherte, das auf einem weiten steilen Plateau aufgeschlagen war, von allen Seiten mit hohen Bergen umgeben, die jedoch wohl besetzt und mit Janitscharen besetzt waren. Hier hielten die Epiroten an und bereiteten sich sogleich dazu, auch ihre Zelte aufzuschlagen, indeß ihr Anführer in Begleitung einiger seiner Offiziere sich augenblicklich in das Gezelt des Karam Bey begab.

Skanderbeg's Ankunft verbreitete große Freude unter dem Heere, und als er durch die Zeltreihen ging, verkündeten die Ausrufungen der türkischen Krie-

ger, wie bereit sie wären, den zum Oberbefehl zu erheben, der bis jetzt immer glücklich gewesen war. Auf Karam Bey's Befehl geleitete ihn eine Ehrenwache zu seinem Zelte und nicht lange darauf stand der griechische Fürst vor dem türkischen Generale. Nachdem die ersten Begrüßungen vorüber waren, winkte Karam Bey mit der Hand und alles entfernte sich aus dem Zelte, Musa ausgenommen, der oberste Geheimschreiber und Liebling Karam's.

Ihr seyd zu rechter Zeit angekommen, Skanderbeg, um mir bei Vertilgung dieser Christenhunde beizustehen! — sagte der Bey. — Von verruchten glücklichen Erfolgen aufgeblasen, sind sie zu weit vorgerückt. Zwei Mal haben sie es versucht, durch die Gebirge vorzudringen, aber beide Mal sind sie mit großem Verluste wieder umzukehren gezwungen worden. Die Pässe sind mit Bäumen und großen Felsstücken hinreichend versperrt. Da haben denn die Hunde allen Muth verloren und fangen schon an, den Qualen des Hungers und der Kälte zu erliegen. Unsere Patrouillen zeigen mir an, daß sie Zeichen des Rückzuges spüren. Wir müssen also von den Bergen auf sie herabstürzen und sie vernichten.

Ist Hunniades selbst bei dem Heere? fragte Skanderbeg.

Er ist es! — entgegnete Karam — er selbst, der Hund aller Hunde! Skanderbeg, sein Kopf sollte ein schönes Geschenk für Amurath zum Ramadan-Feste seyn! Der Kopf wäre wohl, sollte ich glauben, drei Köpfschweife werth!

Musa, der Geheimschreiber, unterdrückte bei diesem Scherze mühsam sein Lachen. Skanderbeg lächelte.

Wenn sie sich zurückziehen, müssen wir sie nothwendig angreifen! — bemerkte Skanderbeg nachdenkend — Mir ist's immer, als ob Hunniades und ich bald zusammentreffen müßten.

Das gebe der Prophet! — rief Karam aus — Ich zweifle auch nicht daran. Hunniades ist aufgehoben für Euch, Bey! Skanderbeg, wir müssen jetzt uns hoch am Hofe erheben. Ihr habt vor kurzem Briefe von dort erhalten?

Nur ein Paar Worte!

Nichts von mir etwa darin?

Nichts als ein Paar lobende Zeilen von Eurem Muth, Eurer Einsicht.

Nun, wir thun was wir können, was wir nur können. — Wird Isa Bey noch Aetolien erhalten, glaubt Ihr?

Ich zweifle nicht daran. Unser königlicher Vater wird seine Kinder nicht vergessen, und Isa Bey ist ein sehr tapferer Heerführer.

Ihr hörtet doch nicht etwa, daß er hierher kommen solle? fragte Karam.

Ich nicht, aber Ihr? entgegnete der vorsichtige Skanderbeg.

Ein Gerücht, ein bloßes Gerücht, — versetzte Karam. — Er ist in Adrianopel, nicht wahr?

Kann möglich seyn. Ich komme, wie Ihr wißt, von Athen.

Ja, ja! Wir schlagen sie, Skanderbeg, wir schlagen sie!

Was mich betrifft, so hege ich auch volle Hoffnung! — erwiderte der Fürst und stand zum Fortgehen auf. — Jetzt muß ich zu meinen Truppen. Wir müssen uns erst von den Bewegungen der Christen noch mehr vergewissern, ehe wir die unsern danach bestimmen. Ich bin sehr willens, sie selbst zu recognosciren. Wie weit stehen sie von hier?

Wir würden kaum unsere ganze Armee zwischen ihnen und den Gebirgen in Schlachtordnung aufstellen können! entgegnete Karam.

Um so besser! Die wahren Gläubigen können auf den Sieg hoffen. Mit Anbruch des morgenden Tages wissen wir mehr!

(Die Fortsetzung folgt.)

Würdevolle Bedingung.

Herr von Chamilly, ein sehr braver Offizier, den Ludwig XIV. zum Gouverneur von Grave bestellt hatte, mußte auf Befehl des Königs die Festung dem Prinzen von Oranien übergeben, der sie lange Zeit belagerte. Nicht lange hernach übertrug ihm der König das Gouvernement von Dudenarde.

Sire! — sagte er zum König, als er ihm seinen Dank dafür abstattete — ich nehme die Gnade an, die Eure Majestät mir zu erzeigen geruhet, aber unter der Bedingung — —

Was für eine Bedingung? fuhr ihn der König unwillig hastig an.

Unter der Bedingung, daß Sie mir nicht wieder befehlen, die Festung zu übergeben.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Aus Berlin.

(Beschluss.)

Hr. Kott hat den Schloß gegeben und den Wahn von der Unerseßbarkeit dramatischer Künstler mächtig erschüttert.

Die Königl. Bühne gab einige gute Neuigkeiten. Die erwähnte „Braut aus Arkadien“ von Grammerstätter ist ein recht artiges Lustspiel und der Verfasser würde, wenn er nicht als deutscher Theaterdichter zufällig verhungert wäre, (?) zuverlässig in diesem Genre noch manches Gute geleistet haben. — „Der räthselhafte Unbekannte, oder die Brautnacht auf dem Leuchthurme zu Eddystone“, Drama in drei Abtheilungen, nebst einem Vorspiele — wir leben nun einmal in der Zeit der Vorspiele — nach einer Erzählung frei gedichtet von Anton Fischer, gewährt nicht nur am Abende eine ziemlich angenehme Unterhaltung, sondern auch vier und zwanzig Stunden vor der Vorstellung eine interessante Beschäftigung, nämlich den Theaterzettel zu lesen und zu studiren. Ein Hr. v. Lavallade machte in diesem Drama als Valerio einen ersten theatralischen Versuch und zeigte Anlagen und Routine. „Pauline“ von Frau v. Weisenthurn, „die Schicksalspastete“ von Bartsch, „Damen-Launen“, aus dem Französischen übersetzt von H. v. Kurländer, und „Eigensinn aus Liebe“, aus dem Französischen übersetzt von demselben, machten wenig Sensation; gleiches Schicksal hatte Ziegler's altes Lustspiel: „Das Incognito, oder der König auf Reisen“, in welchem Dem. Hoch die Rosalie ziemlich befriedigend spielte.

Die Reihe kommt nun an die Opera pia. Die Direction der Armenspeiseanstalt hat bekannt gemacht, daß die von Hrn. v. Holtei zu ihrem Vortheile gehaltenen Vorlesungen 642 Thaler nach Abzug der Kosten ergeben haben. Es ist eine schöne Sache, lesen zu können. Der Regisseur der königl. Oper, Hr. K. Blum hat ein Concert in der Mittagstunde, dessen Ertrag ebenfalls zu wohlthätigen Zwecken bestimmt war, veranstaltet und wurde in seinem schönen Unternehmen von Berlins bedeutendsten Künstlern unterstützt. Das Concert zum Besten des Spontini-Fonds, für Wittwen der Mitglieder der königl. Kapelle, hatte wie gewöhnlich am Bettage statt und es wurden Haydn's „Jahreszeiten“ unter Direction des G. M. Directors Spontini aufgeführt. Der verstorbene Hr. Prof. Hayn und seine noch lebende Gattin haben die Zinsen ihres Vermögens der Unterstützung unverheiratheter Töchter von Professoren der hiesigen Universität gewidmet. — Das Geburtstagsfest Albrecht Dürer's wurde wie gewöhnlich von Berlins jüngeren Künstlern mit Gesang und Festmahl gefeiert. Berlins berühmte Künstler wohnten dem Feste bei. — Der 21. April, der Gründungstag Roms, wurde von einer Gesellschaft von Archäologen, Gelehrten und Künstlern, als ein Tag, welcher für die Wissenschaften und Künste von hoher Bedeutung ist, mit Festreden, Gesang und Festmahl begangen.

Die Auction der Verlassenschaft des verstorbenen Schauspielers Devrient wurde zahlreich besucht, und wenn auch die da ausgebotenen Effecten nicht so theuer bezahlt wurden als einst Sterne's Perrücke, so wurden doch manche Dinge von den Freunden des Abgeschiedenen ziemlich hoch getrieben; eine Huldigung,

die den Namen des großen Künstlers wohl gebührt. Man wird den Deutschen bald nicht mehr den Vorwurf machen können, daß sie ihre Künstler nicht zu ehren wissen; man wird sie bald wie in England an der Seite ihrer Könige und Fürsten ruhen sehen.

Zu den frommen Werken sind auch noch Oratorien, Passionmusiken und andere Concerte, mit Ausnahme eines, von einem Hrn. und einer Dem. Puntz aus Italien gegebenen Concertes zu zählen. R. R.

Aus Prag.

Der Verfasser des dramatischen Gemäldes: „Die beiden Foster“ (welches zum Vortheile des Hrn. Ernst bei ziemlich schwach besetztem Hause in die Scene ging, und abermal bewies, wie gefährlich es sey, ein Stück, welches in Wien nicht angesprochen*), kurz nachher auf das Repertoire zu bringen, da das Prager Theaterpublikum meist nur Wiener Theaterberichte liest, und ein Stück, welches in Berlin ausgeriffen worden, noch eher ein volles Haus machen wird, als eins, über das man sich aus Wien nur zweifelhaft äußert) scheint sich vorzüglich in Gegensätzen zu gefallen; als solche stellt er uns die ungleichen Brüder — doch leider! keine Adelphe des Terrenz — (Thomas Hr. Bayer und Stephan Hr. Polawski) vor die Augen; eben so antipathisch stehen auch die beiden Frauen, die ewig klagende boshafte Barbara Foster (Mad. Brunetti) und die sonderbare, lebenswürdige und gutmüthige Anna Wellsted, die Witwe von Cornhill (Dem. Herbst), einander gegenüber. Auch der freigebige sentimentale Robert (Hr. Ernst) scheint eine Antithese seiner hartherzigen und geldsüchtigen Aeltern bilden zu sollen, so wie der schnelle, nicht eben sehr sorgfältig motivirte Glückwechsel beider Brüder eine ähnliche Wirkung bezweckt, und endlich hat der Verfasser die grellsten und widersinnigsten Gegensätze in die Personen selbst gelegt; denn unmöglich wäre es, für Thomas, Stephan und Barbara ein auffallenderes Widerspiel zu ersinnen, als ihre eigene Charakteristik in den letzten Akten, mit den ersten verglichen. Trotz alledem ist dem Ganzen eine bedeutende Bühnenwirksamkeit nicht abzuspochen, die sich überall bewähren wird, wo es mit großer Raschheit und sorgfältigem Zusammenspiel gegeben wird. Die hiesige Darstellung kann nicht gerade schlecht genannt werden, und vorzüglich war Hr. Polawski als Stephan sehr verdienstlich, doch fehlte es ihr im Ganzen an der nöthigen Kraft und Frische.

(Die Fortsetzung folgt.)

*) Auf allen Bühnen, wo die „Foster“ nicht angesprochen, geben die Kritiker der Berliner Bearbeitung die Schuld; in Wien ist aber die Löffler'sche durchgefallen, und so große Achtung wir vor dem dramatischen Talent des Hrn. Löffler haben, glauben wir doch kaum, daß er aus diesem Aggregat von Bizarriereien und Unwahrscheinlichkeiten ein tadelloses Stück zu machen im Stande sey, wenn er nicht das ganze Gebäude einreißt und aus den Materialien ein neues erbaut.